

Igor Schestkow "Tollwütiger Wolf"

1

Dies geschah Anfang der sechziger Jahre.

Großmutter und ich waren in der Sommerfrische in einem Ferienheim an der Kljasma. Ich war acht Jahre alt. Jeden Abend gab es Kino. Und vor dem Hauptfilm kam, wie damals üblich, eine Wochenschau, gewöhnlich die „Neuigkeiten des Tages“.

Langweilig zwar, aber auch beruhigend. Partei und Regierung umsorgten das Volk. Das Volk antwortete mit grenzenloser Hingabe. Die Ernte – fristgemäß wurde sie eingebracht! Stahl – wurde mehr geschmolzen als im Rest der Welt. Das Ballett des Bolschoi-Theaters gastierte mit Erfolg in Woronesh und New York.

Doch an diesem Abend war die Wochenschau durch einen Aufklärungsfilm ersetzt worden. Im Vorspann stand: „Aufgenommen zum Zwecke der Verhinderung von Biss-Attacken durch tollwütige Tiere auf die Bevölkerung“. Gedreht war der Streifen in der Tradition des expressionistischen Stummfilms. Zuerst sah man Wald, ohne Ton, schwarz-weiß. Geräuschlos bewegten sich die Zweige. Auf einer Lichtung wogte durch das hohe Gras der Wind.

Eine ernste Sprecherstimme informierte: „Im Wald des europäischen Teils unseres Landes lauert Gefahr. Immer öfter sind Wildtiere mit dem Tollwutbazillus infiziert. Es gibt tollwütige Füchse. Tollwütige Igel. Tollwütige Wölfe. Seien Sie wachsam! Im Fall eines Bisses konsultieren Sie unverzüglich den Arzt!“

Jetzt erscheint ein Wolf auf der Bildfläche. Er steht da, ein Strauch daneben. Die Kamera zeigt das Tier von weitem, der Ausschnitt vergrößert sich – die Wolfsschnauze wächst langsam und nimmt am Ende die ganze Leinwand ein. Der Wolf blickt zu Boden. Seine verrenkten Augen sind voller Qual und Wahnsinn. Aus dem Rachen tritt Schaum. Es folgt ein Krankenhaussaal. Eine endlose Reihe von Betten, belegt mit Kranken. Da ist auch ein Junge, sein Gesicht ist angstverzerrt. Der Sprecher sagt streng: „Ihn biss ein tollwütiger Wolf! Er ging nicht zum Arzt. Und der Impfstoff wirkt nur vierundzwanzig Stunden nach dem Biss. Das Kind muss sterben!“ Das bedeutet – keine Macht der Welt ist imstande, den Jungen zu retten. Nicht die Partei, nicht die Regierung. Er wird sich in ebenso ein schreckliches, schief zum Boden schielendes Tier verwandeln, wird Wasser und Licht scheuen, um sich beißen,

toben, einsam im Wald sterben. Ekelhafte Krabbeltiere werden seinen Leichnam abnagen. Den Rest fressen die Ameisen.

Ich fühlte kalte Schauer über meinen Rücken laufen. Hitze überkam mich, ich stammelte etwas zur Großmutter neben mir, stand auf und lief aus dem dunklen Saal. Großmutter fing mich ein, nahm mich bei der Hand und führte mich in unser Zweibettzimmer. Ich zog mich aus und legte mich hin. Mir war elend zumute. Ich zitterte die ganze Nacht. Der Hals tat mir weh, ich fieberte. Großmutter wachte neben mir. Der Arzt kam, sprach beruhigende Worte. Sie legten mir einen kalten Umschlag auf die Stirn, der sogleich warm und unangenehm wurde. Sie rieben mir nach altem Brauch die Beine mit Wodka ein. Nichts half. Vor meinen Augen stand der schreckliche Wald. Riesige Bäume winkten lautlos mit den Zweigen. Über das Gras ging in krampfartigen Zuckungen der Wind. Am Waldrand lauerte der tollwütige Wolf und schielte zu Boden.

Der wahnsinnige Junge hastete stumm durch den schwarz-weißen Wald – er wollte nicht sterben.

2

Gleicher Schauplatz, an der Kljasma, acht Jahre später, Augusthitze. Ich war sechzehn und schämte mich, dass ich in dem Heim nicht alleine Ferien machte, sondern gemeinsam mit der alten, kranken Großmutter. Ich war gerade erst von den Ufern des Schwarzen Meeres zurück, noch war meine schokoladenfarbene Bräune nicht verblasst. Verglich ich meine Hand mit denen Gleichaltriger, konnte ich mich leicht von den Vorzügen einer Bräune vom Schwarzen Meer gegenüber einer solchen, bei Moskau erworbenen, überzeugen.

Ein Gefühl überschäumender Lebensfreude durchdrang mich. Ich lachte den ganzen Tag, sprang durch die Gegend ohne Sinn und Ziel, rauchte heimlich. Herausfordernd schaute ich nicht nur nach den Altersgefährtinnen, sondern auch nach den, wie mir schien, unverbesserlich bejahrten zweiundzwanzigjährigen Mädchen. Stieg ich nach

dem Schwimmen aus dem Wasser, spannte ich die Muskeln meines Rückens, um seine Dreiecksform zu betonen. Kurzum, ich war ein rechter junger Esel.

Unter den Erholungssuchenden in dem Ferienheim traf man auf seltsame Leute. Einer unter ihnen, ein farbloser Mensch mittleren Alters hieß Tschishow. Er war, wie erzählt wurde, „in jenen Zeiten“ Generalstaatsanwalt der Ukraine gewesen. Man munkelte, diese „Bestie“ habe zahllose Menschen ins Jenseits befördert. „Jene Zeiten“ – das hieß „die Zeit des Stalinismus“. Noch am Anfang der siebziger Jahre wurde der Name Stalins nur im Flüsterton ausgesprochen. Oder überhaupt nicht. Man redete vom „Schnurrbärtigen“, vom „Führer“ oder vom „Freund der Kinder“. Man sagte „während des Personenkults“. Doch wessen Kult das war, blieb ungesagt.

Irgendwann bemerkte ich, dass dieser Tschishow mir seine Aufmerksamkeit schenkte und nach einer Gelegenheit für ein Gespräch suchte. Wenn mir das auch nicht so ganz recht war (was soll man mit alten Leuten reden?), ein bisschen schmeichelte es mir doch. Immerhin – ein „ehemaliger Generalstaatsanwalt der Ukraine!“ In Sowjetzeiten besaß des Wörtchen „General-“ magische Kraft und roch betörend nach Macht.

Einfluss. Und Geld.

Einmal, am Strand, sprach er mich an. Er sagte – wie gut du schwimmst, was für ein schöner Stil und mehr in dieser Art. Mir gefiel, dass jemandem mein Kraulstil aufgefallen war. Den hielt auch ich für sehr schön. Ich antwortete irgendetwas, wir schwatzten ein wenig. Es war angenehm, dass ein Erwachsener schlicht und einfach mit mir sprach, wie mit Seinesgleichen, ohne erhobenen Zeigefinger und ohne Überheblichkeit. Er duzte mich. Ich siezte ihn. Den Tag darauf begrüßten wir uns schon wie alte Freunde. Noch einen Tag später lud er mich ein, mit ihm „zu den Jägern“ zu wandern.

Das bedeutete – zu einem entfernt gelegenen Jagdhäuschen, hinwärts auf einer asphaltierten Straße, zurück durch den Wald, am Ufer eines Stausees entlang.

Gewöhnlich nahm eine solche Wanderung drei Stunden in Anspruch.

Ich willigte ein, obwohl etwas mir sagte: Sei auf der Hut. Meine innere Stimme raunte, dass dieser Vogel etwas von mir wollte. Möglicherweise etwas Übles. Irgendwie zuckte er immer so komisch, wenn er mit mir sprach. Seine Gesichtshaut war unrein, die Augen fast unsichtbar, die Brauen zottig wie Gestrüpp. Die Hände waren groß, kräftig, krampften sich oft zu Fäusten, unstete Hände. Von Statur war er eher klein.

Und unauffällig, aber unter dieser Unauffälligkeit, so spürte ich, verbargen sich undurchschaubare Absichten. Doch was beabsichtigte er? Ich begriff es nicht. Zu Großmutter sagte ich nicht, wohin ich wollte, und mit wem. Sie traute mir, weil sie wusste – ungeachtet meiner Jugend und meiner Dummheit war ich doch ein Moskauer, das heißt stets bereit, einen Übergriff zu parieren. Außerdem war ich ein bisschen feige.

Nach dem Mittagessen brachen wir auf.

Es war ziemlich heiß. Ich war in Shorts und Sporthemd. Unter den Shorts trug ich eine Badehose, für den Fall, dass wir schwimmen gehen wollten.

Mein Begleiter trug „korrekte“ Beinkleider, dazu ein kariertes Hemd mit langen Ärmeln, auf dem Rücken einen gewichtigen Rucksack. Der war von absonderlicher Form – wie sich später herausstellte, befanden sich darin zwei Flaschen Portwein, Gläser, eine Luftmatratze, Brot, eine Dose Sprotten und eine Decke.

Wir marschierten die Asphaltstraße entlang, redeten über dies und jenes. Unter anderem fragte mich Tschishow, ob die Jungen meiner Klasse manchmal gemeinschaftlich ins Dampfbad gingen. Ich antwortete – nein.

Darauf ächzte er sonderbar und meinte, dass es doch eine feine Sache sei, gemeinsam zu schwitzen, für den Körper nützlich und gesund.

Mich ekelten damals und in meinem späteren Leben die öffentlichen Badehäuser.

Diese kollektive Abschubberei verletzt die Unantastbarkeit der Person.

Wie unappetitlich allein schon die zufällige Berührung fremder, glitschiger Haut!

Schwarze Nägel und pilzzerfressene Zehen brachten mich stets zur Verzweiflung. Mir schien, dass Götter oder Natur hier einen Konstruktionsfehler zugelassen hatten.

Unförmige, klobige Gestalten, massige Hängebäuche, behaarte Rücken, erschlaffte Genitalien – all das flößt einem doch Schrecken ein und zeugt vom schweren, tretmühlenhaften Leben der Besitzer. Und, soviel man auch schwitzt, sich schrubbt, gegenseitig mit Birkenreisern peitscht – man wird weder gesünder noch schöner davon. Nach so einem russischen Dampfbad schütten aufgedunsene Kerle mit roten Visagen gewöhnlich Bier mit Wodka in sich hinein. Einfach widerlich.

Unterwegs schwatzen wir also. Erreichten die Jagdhütte. Kehrten um. Drangen im dichten Wald vorwärts, ungefähr zehn Minuten lang. Traten hinaus auf eine schöne Lichtung mit besonders seidigem, hohem Gras. Hier wollte Tschishow sein Lager

aufschlagen. Er zog aus dem Rucksack die Matratze, empfahl mir, sie aufzublasen und ging selbst Holz fürs Lagerfeuer sammeln. Bald brannte das denn auch, die Matratze war aufgeblasen und die Decke darüber geworfen. Wir saßen. Tschishow griff nach dem Portwein, füllte die Gläser. Sagte: „Na, auf unsere Gesundheit!“ Leerte sein Glas auf einen Zug. Auch ich versuchte, auf Ex zu trinken, der Portwein roch nach Fäulnis, ich verschluckte mich und begann zu husten.

Es durchlief mich warm. Wir aßen Brot und Sprotten nach. Vom zweiten Glas wurde ich betrunken. Ich zerfloss vor Hitze, schaltete langsam ab. Natürlich nicht ganz. Ich erinnere mich, dass Tschishow mir etwas ins Ohr flüsterte, lachte, mir ein drittes Glas hinhielt, mich zum Austrinken animierte. Ich stieß das Glas weg. Dann näherte sich sein unreines Gesicht meinem. Er küsste mich auf die Lippen. Ich versuchte mich wegzudrehen. Er umarmte mich, presste mich an sich. Gab mich wieder frei. Begann, mich ausziehen. Ich war passiv, verstand nichts. Die Welt drehte sich vor meiner Nase. Vor meinen Augen stand ein unbestimmtes, grau-braunes Trugbild. Mir war, als wäre ich eine Flasche Portwein, und Tschishow wollte mich austrinken.

„Trinke mich nicht aus!“, bat ich eindringlich, „nicht trinken!“

„Doch, ich trinke dich aus, ich trinke“, antwortete Tschishow.

Wir kämpften. Tschishow wälzte sich über mich. Nahm mich in die Zange. Ich wand mich kraftlos, versuchte Widerstand zu leisten. Die Hände gehorchten mir nicht. Ich glaube, ich stieß ihm den Fuß in den nackten Bauch. Meine Ferse glitschte über seinen Unterleib wie über Speck. Tschishow quetschte mich an sich, und erneut hatte ich das Gefühl, dass er mich aussaugen wollte. Wie eine Muschel.

Ich weiß nicht, ob das alles lange dauerte. Mir schien es eine Ewigkeit.

Als ich schließlich zu mir kam, begriff ich nur, dass ich auf dieser Matratze lag. Unter einer garstigen, stacheligen Decke. Nackt und betrunken. Aber doch handlungsfähig. Tschishow stand etwa fünf Meter weiter und pinkelte an eine Birke. Er war ebenfalls nackt, klein und abschreckend. Er wandte den Kopf in meine Richtung. Lachte hässlich auf. Und da sah ich den Wolf. Glasklar erkannte ich in Tschishow jenen Wolf aus meinem Film. Er blickte zu Boden, in seiner Gestalt lag etwas Krankes, Irres. Endlich sah ich durch. Ich wusste plötzlich, warum er meinen Schwimmstil so gelobt hatte, wozu diese ganze Wanderung, der Portwein. Mich packte die Wut.

Ich schrie: „Verpiss dich, du Stück Aas, dreckige Schwuchtel!“

Ich weiß selbst nicht warum, ich sprach plötzlich in seiner Sprache, dem Gefängnisjargon. Das behagte ihm offenbar.

Er sagte ruhig: „Wo bleibt dein guter Ton, Dimotschka! Solche wie dich hab ich aus dem Stiefel gesoffen, auf meinen Bleistift gespießt! Ihr kleinen Intelligenzbestien, ihr!“

„Schieb dir deine Stiefel und Bleistifte in den Arsch!“

„Und du – du kannst mir mal mein Röschen lecken!“

Damit zeigte er mir seinen schwarz-roten Hintern, wobei er mit seinen Pranken die Backen breit zog.

Darauf ließ er sich auf die Knie nieder, und begann auf allen Vieren, um das Feuer zu kriechen. Er geriet in Ekstase. Sein Mund war halb geöffnet, in den Mundwinkeln klebte Schaum, die Augen wurden gänzlich irre.

Im Kriechen murmelte er vor sich hin: „Muttersöhnchen, Abschaum, Säuglinge. Wie viele von eurer Sorte habe ich zwischen den Nägeln zerquetscht, ihr Scheißfresser!“

Ich wollte aufstehen, ihm mit aller Kraft einen Tritt versetzen und fortrennen. Doch ich fürchtete, dass er mich einholen, anspringen, mir seine Krallen in den Rücken schlagen und zubeißen würde wie der Wolf, um mir die Halswirbel zu brechen.

Ich fand mit den Augen meine Badehose, die neben der Matratze herumlag, probierte, sie mit der Hand zu erreichen.

Tschishow bemerkte es, brüllte auf und packte meine Hand mit den Zähnen. Biss zu.

Gab die Hand unversehens wieder frei, schnappte wie ein Hund nach der Badehose und schleppte sie davon. Schleuderte sie mit einer Kopfbewegung beiseite, jaulte.

Machte kehrt und kroch, mit dem Gesäß wackelnd, wieder näher. Auf Armlänge verharrte er. Von neuem zog er seine Hinterbacken auseinander. Wider Willen sah ich das Loch. Es war geöffnet und zitterte. Ein Wolfsanus. Das Röschen.

Dann sank er vor Erschöpfung ins Gras. Begann sich zu wälzen, zu zucken wie ein Paralytiker.

Ich fand die Kraft aufzustehen. Zog die Shorts ohne Badehose an, das Hemd, die Badeschuhe. Unterdessen kroch Tschishow auf die Matratze, deckte sich zu. Setzte die zweite Portweinflasche an und soff sie leer. Und begann augenblicklich zu schnarchen.

Ich lief ans Ufer des Stausees. Zog mich aus und sprang ins grünlich schimmernde Wasser. Spülte mir die Kehle aus, rieb mich mit weichem Lehm ein und schrubbte mich gehörig. Und schwamm nach Herzenslust.

Im Wasser verschwand der Alkoholnebel. Ich kletterte ans Ufer, zog meine Sachen auf den nassen Leib und lief zum Erholungsheim. Als ich ankam, war Großmutter nicht im Zimmer. Ich ging in den Speisesaal. An unserem Tisch saßen Großmutter, ihre Freundin Raissa Romanowna und ihr Mann, ein Chemieprofessor. Sie sprachen über einen neuen Roman von Faulkner. Die Kellnerinnen trugen Tee und frischgebackene Quarkkäulchen auf.

3

Anfang der Achtziger arbeitete ich in einem wissenschaftlichen Institut in Moskau. Zusammen mit mir „rackerte“ dort auch der Aspirant A., ein sympathischer Bursche aus der Provinz. Er sprach oft von seinem Vater, Kommandeur einer Hubschrauberstaffel im Afghanistankrieg.

Dieser Aspirant brachte bei uns drei Jahre zu und verteidigte am Ende erfolgreich seine Dissertation. Nach einem solchen Ereignis wurde damals noch ein Bankett ausgerichtet. Zu dem Bankett erschien auch der Vater des Aspiranten, ein Oberst, ein gut erhaltener Fünfziger. Er kam nicht in Uniform, sondern in einem importierten Velveton-Jackett und amerikanischen Jeans – bis zum sowjetischen Einmarsch war Afghanistan so etwas wie ein Umschlagsplatz für viele westliche Waren, und die tapferen Krieger der Sowjetarmee, besonders die Offiziere, deckten sich dort kräftig ein. Der Oberst gab sich auf dem Bankett anfangs bescheiden, dann wurde er lockerer, machte unseren Labordamen Komplimente, tanzte und sang. Aber zum Ende des Abends wurde er traurig und aggressiv. So geschieht es oft mit betrunkenen Russen, zuerst weinen sie, dann kotzen sie, dann prügeln sie sich. Oder auch in umgekehrter Reihenfolge. Der Oberst raufte sich nicht, aber er begann zu krakeelen.

Er schrie: „Ihr tanzt hier fröhlich, aber ich – Menschen habe ich umgebracht. Versteht ihr, Menschen! Mit diesen Händen! Afghanen! Ihr treibt hier lustig Wissenschaft! Und

ich – ich bin Soldat. Ich halte Partei und Volk die Treue, ihr aber – davonlaufen wollt ihr alle! Ich erfülle diese, wie sagt man – internationale Pflicht, bringe Menschen um!“
„Meine Frau hat mich verlassen“, schloss er und fing an zu weinen.

Man ging zu ihm hin, versuchte, ihn zu beruhigen.

Der Aspirant brannte vor Scham. Dann winkte er alle weg und setzte sich neben den Vater. Der Oberst hörte bald auf zu weinen. Saß, schwieg und blickte stumpf vor sich hin. Der Sohn tröstete ihn.

Ich trat näher. Der Oberst begann wieder zu sprechen.

„Ach, Kinder. Ich erzähle euch eine Geschichte. Ganz kurz.

Das war bei Kandahar. Wir erhielten den Befehl, ein Dorf zu säubern, weil sich dort angeblich Widerstandskämpfer festgesetzt hatten. Na, solche, Afghanen. Der Kommandeur ließ sich's derweil wohl sein in Kabul. Die sitzen dort, trinken Wodka, erlassen Befehle. Hm. Ein Dorf säubern. Das heißt, mit Hubschraubern hin. Und dann? Du beginnst, Soldaten abzusetzen, sofort kriegst du eine Granate oder eine Salve aus dem MG. Also keine Soldaten absetzen, sondern bombardieren. Die unten aber hocken verstreut in ihren Höhlen. Sind ja nicht dumm.

In den Höhlen gibt's Fresserei und Waffen. Von oben siehst du nur ihre Weiber und Kinder rennen. Du lädst deine Bomben ab und fliegst davon. Und am nächsten Morgen ist das Ausland voll von Fotos – tote Frauen und Kinder. Von Sowjets ermordet. Die Duschmanen aber kämpfen munter weiter. Überfallen Konvois. Aus Kabul kommt die Direktive – nicht bombardieren, sondern aussteigen und säubern. Na, meine Aufgabe ist dann, Soldaten hinschaffen und auf schnellstem Wege abhauen. Und am Abend – einsammeln, wen ich noch kann. Gewöhnlich nehme ich nicht an den Operationen teil. Ich plane nur, kontrolliere, schreibe Rapports.

Und da kommt der Befehl – ich soll persönlich die Operation leiten. Ich rufe General L. an, wir haben zusammen in der Akademie studiert. Ljoscha, sage ich, ich bin schließlich Hubschrauberpilot, kein Infanterist. Bist du übergeschnappt? Schick Marinin, und ich mache den Lastesel.

Nein, sagt er, Genosse Major, Sie sind verantwortlich für die Operation.

Schuft! Später, zurück auf der Basis, als alles vorüber war, nach dem Kartenspiel, wieherte er los wie ein Gaul: „Mann, wie haben wir dich drangekriegt!“

Aber das war später. Ich musste also in dieses Dorf fliegen. Kämpfen. Bis zum Ziel – ein Dutzend Schluchten, Luftströmungen, Turbulenzen, die Maschine wird schwanken, die Soldaten werden sich übergeben. Was soll's, fliegen wir. Es schüttelte uns durcheinander. Gekotze. Ich setzte die Leute nahe dem Dörfchen ab. Stieg ebenfalls aus. Kein Beschuss. Niemand da. Wir drangen in ein Haus ein, ins nächste. Niemand. Warteten also auf einen Angriff aus dem Hinterhalt oder irgendeinen anderen Trick. Das Dorf lag da so im Tal, ringsum nur Steine, mal Steppe, mal Wüste. Und Höhlen. Was essen die hier? Wovon leben sie? Und die Hauptsache – was haben wir hier verloren? Gut, nachdenken ist nicht angeordnet. Du hast deinen Auftrag, tu, was befohlen ist! Also die Soldaten ziehen los mit ihren Flammenwerfern, durchkämmen die Hütten und zünden sie an. Was noch? Es ist ja niemand da. Die Bewohner haben sich wahrscheinlich irgendwo in einer Höhle versteckt oder sind überhaupt fortgelaufen. Waffen fanden wir keine. Dafür ließen wir ein paar Klamotten mitgehen. Wie sonst kommt man zu was? Bekannt wie – sie bauen dort Opium an, aber darüber zu reden ist verboten. Klappe. Also, ich gehe durchs Dorf. Überlege, was ich in den Rapport schreiben soll.

Ich hatte mir von einem Soldaten den Flammenwerfer ausgeborgt. Wollte den mal testen, hatte bis dahin noch nie selbst was in Brand gesteckt. Ein ausgezeichnetes Gerät! Sogar Metall brennt.

Plötzlich sehe ich – ein Schatten huscht über die Straße. Blitzartig. Ich stehe mit meinem Flammenwerfer, spanne. Da – noch einmal – der Schatten an einer Mauer. Na, denke ich, gleich springen sie hinter allen Ecken hervor und machen uns fertig. Ich gucke noch einmal – direkt in Straßenmitte steht wer, kein Soldat, kein Afghane, etwas wie ein Hund. Ich sehe genauer hin – ein Wolf, ein gewaltiges Biest. Er guckt schief, zu Boden. Das Maul voller Schaum. Klarer Fall – Tollwut. Ich also mit dem Flammenwerfer – voll drauf. Er fuhr hoch in die Luft. Ein flammender Engel. Fiel herab und brannte aus. Ich und die Männer besahen ihn uns nachher – nur ein Häuflein graue Asche. Filmreif!

Wir flogen ab. Später erfuhren wir, dass die Dorfbewohner, vor dem tollwütigen Wolf in Angst und Schrecken, sich in den Bergen versteckt hatten. Das rettete ihnen das Leben. Denn für gewöhnlich werden sie von unseren Soldaten lebendig weggeräuchert. Egal ob Frauen oder Kinder. Wozu für sie eine Kugel verschwenden.

Alles eins – Afghanen eben. Und – das Verrückteste, mir verpassten sie für diese Operation den Oberst. Für einen Wolf. In den Rapport habe ich natürlich so allerlei hineingeschrieben. Na ja, Kinder. Heben wir noch einen. Ich habe einen Sohn, und der ist Doktor. Und ich erzähle hier Altweibergeschichten.“

Das Bankett endete in allgemeinem Wohlgefallen. Der und jener trank ein bisschen über den Durst, na ja, macht nichts, alle waren zufrieden.

Übertragung aus dem Russischen - Günter Saalman